

21/XI 1914

Theater und Kunst.

Eduard Zetsche.

Zu des Künstlers siebzigsten Geburtstag. 20. Dezember 1914.

Das Einzelschicksal betümmert heute nur Einzelne. Die gegenwärtige Zeit ist nicht danach, daß man gelaunt wäre, Jubiläen und Feste zu feiern; aber es wird auch wiederum der Mensch nicht leicht siebzig Jahre alt, zumal dann nicht, wenn sein Leben reich an Arbeit war, die uneigennützig zur Freude der Menschen vollbracht wurde. Aus dem einen Grunde unterließ es die Wiener Künstlergenossenschaft, einverständlich mit Eduard Zetsche, ihrem Jubelmitglied aus Anlaß des siebzigsten Geburtstages durch die Veranstaltung einer umfassenden Gesamtausstellung seines Lebenswerkes eine öffentliche Ehrung zu bereiten, und aus dem anderen Grunde unternehme ich es an dieser Stelle, dem Künstler, der heute in das biblische Patriarchenalter tritt, diesen kleinen geschriebenen Lorbeerkranz darzureichen.

Es wäre diese bescheidene Ehrung beinahe versäumt worden, denn daß Meister Zetsche schon ein Siebziger sein soll, daran zu denken, konnte keinem einfallen, der noch im Herbst den schlanken aufrechten und lebhaft beweglichen Mann mit dem silbrig schimmernden Haarschopf irgendwo draußen in der Wienerwaldlandschaft bei der Arbeit und diese immer junge Arbeit selbst auch sah. Trotz des weißen, aber sehr dichten Haarschopfes. Doch das Künstlerlexikon läßt daran nicht zweifeln; es gibt Auskunft darüber, daß Eduard Zetsche tatsächlich am 20. Dezember 1844 in Wien geboren wurde, sonach also heute seinen siebzigsten Geburtstag feiert. Die Vorstellung vom „Jubelkreis“ will sich aber trotzdem nicht einstellen. Nichts davon haftet dem Künstler und seinem Werke an und das ist zugleich das Beste, was man im dennoch gebotenen Glückwunsch sagen kann. Doch nicht. Das Beste, was zu sagen ist, lautet: Liebe: Andere Wiener Künstler werden von den Freunden ihrer Kunst mehr bewundert, keiner aber wird von den Freunden seiner Kunst mehr geliebt als Zetsche.

Verhältnismäßig spät, er war bereits dreißigjährig, kam Zetsche zum akademischen Studium. Er war zuerst in Wien Schüler von Professor C. v. Richtensfels, dann in Düsseldorf von Professor Eugen Döder. Von beiden Lehrern lernte er viel. Hauptsächlich gut zeichnen. Manche seiner Einzelblätter lassen das erkennen. Sie sind genau, gewissenhaft. Heute macht sich kaum einer noch so viel Mühe. Man sieht die Erscheinungswelt heute anders, und wenn man sie auch nicht anders sieht, so stellt man sich doch so, als sähe man sie anders; wenigstens ist, neigten vorwiegend lyrischen Eindrücken zu. So kommt es, daß viele der Landschaftsbilder von Zetsche wie — allerdings unbewußt — ins Bildmäßige umgesetzte Lieder anmuten. Wie Lieder von Uhland, Lenau und Eichendorff etwa. Zeit seines Lebens war Zetsche wanderlustig wie irgend einer, und am liebsten durchwandelte er die nähere und weitere Umgegend Wiens, immer wieder und nach allen Richtungen der Windrose hin. Er kam von seinen Streifzügen stets mit gefüllten Mappen heim, ein Naturschilderer mit ausgeprägt heimatlichem Zug. Schlösser und Burgen entzückten ihn immer, und wenn er irgendwo eine Ruine sah, ging er natürlich nicht daran vorbei, sondern profilierte sie in leichtfließenden Linienzügen gegen einen goldenen Abendhimmel oder eine perlenlichte Morgenhelle. Auf solchen Aquarellen sieht man dann nicht nur die „halbversunkenen Mauern“, sondern meint auch das „Klingen der Walhörner aus den „rauschenden und schauernden Wipfeln“ zu vernehmen. Und doch sind seine Bilder keine „Illustrationen“ zu

den Gebieten Eichendorffs, nur manchmal ebenso romantisch empfunden. Manchmal nur, denn er hat auch andere gemalt, reine Naturstimmungen darstellende, ein Heidebild beispielsweise, das so wirkt, als taute ein überaus zarter Staubregen vom Himmel herab und breitete ein gelblich-blaugraues, rieselndes Dunkel über die weite Fläche; oder eine Waldschlucht mit Lichterfüller, warmweich zitternder Luft, in der die süßen Däfte blühender Blumen wie der herbittere Geruch des sonnenwarmen Laubes und das Muckeln des feuchten Moosbodens schweben. Er hat Selbsteinsamkeiten gemalt, bei deren Anblick einem unwillkürlich die Worte von Amers einfallen: „Ich ruhe still im hohen Grase und sende lange meinen Blick nach oben, von Grillen rings umschwirrt ohn' Unterlaß, von Himmelshäue wunderbar umwoben. Die schönen weißen Wolken ziehn dahin durchs tiefste Blau wie schöne stille Träume; mir ist, als ob ich längst gestorben bin und ziehe selig mit durch ewige Räume.“

Zetsche hat mit seinen Bildern vielen Menschen Freude bereitet; die meiste Freude jenen, die wie er die Heimat lieben. Man kann sich's gut denken, daß einmal eine Zeit sein wird, in der man seine Bildchen mit einer fast wehmütigen und ein wenig sehnüchlichen Freude als eine spätere Art „Alt Wien“ betrachtet. Aber so recht altmodisch wird seine Arbeit nie werden, weil sie nie modisch war. Sie ist aus einem gleich jung bleibenden Empfinden heraus gewachsen und wird deshalb immer auch jung wirken. Ueber das Handwerkliche, das seine Ausdrucksweise ändert, hinweg, wird man das in Zetsches Arbeiten enthaltene, wertvollere, allgemein Menschliche und dauernd Natürlich Angenehme empfinden und schätzen.

Eduard Zetsche ist manche Auszeichnung zuteil geworden, in Dresden, Chicago, Saint-Louis und anderen Städten des Auslandes ehrte man seine Künstlerkraft, in Wien selbst erhielt er die goldene Medaille, und Gemälde von seiner Hand hängen in mehreren Galerien. Er hat sich auch mit viel Geschick und Geschmac als Schriftsteller betätigt und zwei Bücher verfaßt: „Aus den Umgebungen Wiens“ und „Bilder aus der Ostmark“, und letzteres auch selbst illustriert und in all seinen Arbeiten die gleiche liebenswerte Menschlichkeit künstlerisch wirkungsvoll zum Ausdruck gebracht. Wären die Zeitläufte friedlich, würde es sich ihm jetzt wohl eindrucksvoll darstellen, daß die Wiener ihn zu schätzen wissen; unter den waltenden Umständen muß ihm, der nie nach äußerem Erfolg gierte, die innerlich empfundene Befriedigung über ein im emsiger Tätigkeit schön verwendetes Leben genügen. Aber Meister Eduard Zetsche, dem die Naturgeister bisher ihre Guld erwiesen, wird ja auch ein „Witziger“ werden und damit Gelegenheit bieten, in hoffentlich friedlicher Zeit, das diesmal notgedrungen Unterlassene nachzuholen.

A. R.-r.